

Hochheimer Stadtanzeiger

Neuer
Amtliches Organ
J. Stadt Hochheim



Anzeigen: können die 6-gespaltene Zeitzelle oder deren Raum 12 Minuten, anwärts 15 Pfg., Reklamen die 6-gespaltene Zeitzelle 30 Pfg. Bezugspreis monatlich 1.— Rm. Postkonten 168 67 Frankfurt am Main

Dienstag, den 19. Februar 1929

6. Jahrgang

Die Bilanz der ersten Woche

Verhandlungen über die deutsche Zahlungsfähigkeit. — Eine praktische Lösung der Kriegsschadensfrage? — Probleme, die der Lösung harren. — Offenheit als Bedingung der Verhandlungsführung. — Wirtschaftliche Überlegungen und politische Erwägungen.

Die weltwirtschaftlichen Verhältnisse.

Am Beginn der zweiten Woche der Pariser Reparationsverhandlungen erscheint es angebracht, noch einmal zusammenzufassen, was der Verlauf der bisherigen Verhandlungen hinsichtlich der allgemeinen Darlegung der weltwirtschaftlichen Verhältnisse gewirkt, unter denen naturgemäß wirtschaftliche Lage Deutschlands besonderes Interesse ist. Sie stand sogar im Mittelpunkt der Aussprache, und nur als ein Glied in der Kette der allgemeinen wirtschaftlichen Frage aufzufassen ist. Die von alliierter Seite gegebene Darstellung, daß es sich hierbei ausschließlich um die deutsche Zahlungsfähigkeit gehandelt habe, ist nun ein deutsches positives Angebot folgen werde, wissenschaftlich verifiziert werden kann, grundfalsch. Weder die Zahlungsfähigkeit ist bisher überhaupt nicht in Frage gekommen. Die Frage, die alle Verhandlungsteilnehmer gemeinsam zu lösen versuchen, ist vielmehr die, unter welchen Umständen sich der Dawes-Plan in Zukunft erfüllen wird, wie die wirtschaftliche Lage Deutschlands sich seit dem Einfluß des Dawes-Planes entwickelt hat.

Kein deutscher Vorschlag.

Die deutschen Sachverständigen werden auch in Zukunft der Lage kein, einen positiven Vorschlag über die Zahlungsfähigkeit zu unterbreiten. Es erscheint als zweifelhaft, daß man von anderer Seite mit Vorschlägen hervortreten will. Die Untersuchungen der Sachverständigen sind, wie immer wieder betont wurde, auf die Frage konzentriert, welche Zugeständnisse wirtschaftlichem Gebiet Deutschland gemacht werden können, um es in die Lage zu versetzen, regelmäßig die Zahlungen eines Kriegsschadensabgleichs zu leisten. Sollen die Sachverständigen zu keiner gemeinsamen Entscheidung kommen, so werden sie ihre Arbeiten abbrechen und alles muß beim alten bleiben, das heißt die bisherigen Forderungen des Dawes-Planes. Auch wenn es in diesem Falle nicht gelingen, irgend eine Lösung für die Kriegsschadensfrage zu finden, gerade aus dieser gemeinsamen Auffassung heraus ist die richtige rein geschäftliche Atmosphäre bei den Verhandlungen, die so wohlwollend wirkt und bei der sich ein jeder im Falle eines Scheiterns nichts ändern kann, das sich also der Erwartung hingeben, daß die Verhandlungen in nicht allzu langer Zeit den entscheidenden Bruch bringen werden, ob eine Einigung überhaupt möglich ist, ob von den Sachverständigen ein gemeinsamer Vorschlag den Regierungen unterbreitet werden kann. Auf deutscher Seite glaubt man, daß, je weiter die Verhandlungen fortschreiten, umso schneller und klarer die Lösung fallen wird. Aber die Lösungsmöglichkeiten sind zur Stunde allerdings noch nicht fest.

Anerkennung für Parker Gilbert.

Die Ausführungen der deutschen Sachverständigen, die die Teilnehmer an den Besprechungen abwechselnd zu Wort kommen, ist im Gegensatz zu den bisherigen Vorstellungen ein Widerspruch zwischen der Auffassung des amerikanischen Parker Gilbert und derjenigen der deutschen Sachverständigen aufgetaucht. Im Gegenteil, dem Amerikaner ist von deutscher Seite für seine Arbeit Anerkennung gezollt worden. Seine Angaben und seine niemals angezweifelte Autorität, deren Bedeutung viel wichtiger war, als die hinfällige naturgemäße nicht, daß die Sachverständigen wiederholt auf gewisse Momente hin, die Parker Gilbert in seinem letzten Bericht nicht

langweilig empfunden worden. So war eine Aussprache möglich, die in der knappen Zeit von vier Tagen die ganzen ökonomischen Grundlagen der Weltwirtschaftsfrage aufrollen konnte.

Deutschland hat nichts zu verheimlichen.

Nicht ohne Eindruck blieb es, daß die deutschen Sachverständigen von vornherein mit größter Offenheit über alle Fragen sprachen, ohne auch nur jemals den Eindruck zu erwecken, daß sie irgend etwas zu verheimlichen, zu verschleiern oder zu fälschen hätten.

Auf deutscher Seite ist man auch weiter bemüht, jeden Anschein zu vermeiden, als wäre man Anwalt einer bestimmten Sache oder bestimmter Pläne. Man stellt stets das gemeinschaftliche Interesse an der Lösung des Gesamtproblems in den Vordergrund. Nur so konnte erzielt werden, daß nach einer Woche schwerer Arbeit keine Ermüdung zu bemerken ist, wie dies sicherlich einseitige Plädoyers bewirkt hätten. Aus dem Verlauf der Besprechungen ergab es sich ganz natürlich, daß bisher keinerlei Schlusfolgerungen gezogen wurden und auch nicht gezogen werden konnten, und daß ferner keinerlei Vorschläge weder von deutscher noch von anderer Seite gemacht wurden.

Keine Verprechungen, die nicht gehalten werden können.

Die außerordentliche Verantwortung, die auf den deutschen Sachverständigen ruht, wird sie, dessen darf man gewiß sein, daran hindern, irgendwelche bindende Verpflichtungen einzugehen, denen Deutschland nicht gerecht werden kann. Wenn für sie ist und bleibt der Grundsatz, daß Voraussetzung für deutsche Zahlungen die Steigerung der deutschen Produktion und die der deutschen Ausfuhr sein muß. Wenn Deutschland nicht verdient, wird es nicht zahlen können. Wenn nicht in internationalen Abkommen feste Unterlagen für den Abschluß deutscher Waren im Ausland geschaffen werden, kann Deutschland keine bindenden Zusagen machen. Vom politischen Standpunkt aus mag die ganze Kriegsschadensfrage sich anders darstellen, für die in Paris versammelten Sachverständigen sind nur wirtschaftliche und nicht politische Notwendigkeiten maßgebend. Die Möglichkeit eines wirtschaftspolitischen Aufwands fällt damit völlig fort. Ausgangspunkt für die Besprechungen ist und bleibt die Gegenwart. Die Behandlung der Vergangenheit, früherer deutscher Leistungen und Zahlungen beschäftigt die Sachverständigen nicht, denn auch diese Fragen werden den politischen Instanzen zur Lösung überlassen bleiben. Eine Fortdauer der fremden Kontrolle aber ist für die Zukunft undenkbar.

Zur Handwerkernebel.

Der Reichstag hat in verhältnismäßig kurzer Zeit die Handwerkernebel verabschiedet und damit den dringenden Wünschen des Handwerks endlich Rechnung getragen. Die Förderung der Erledigung ist in erster Linie dem Wirken des Wirtschaftsministers Dr. Curtius zu verdanken, der, nachdem der Reichswirtschaftsrat 1 1/2 Jahre für die Beratung gebraucht hatte, auf schnellste Erledigung gedrängt hat. Die Handwerkernebel bezieht sich auf Titel 6 der Reichsgewerbeordnung von 1897, bringt also neue Vorschriften über Innungen, Innungsausschüsse, Handwerkskammern, Innungsverbände. Die Umänderung dieses Titels wurde schon im Jahre 1920 durch den Entwurf der sogenannten Reichshandwerksordnung beabsichtigt. Sie forderte als Hauptziel die Pflichtzugehörigkeit des Handwerkers zu einer Pflichtinnung. Von dieser Forderung ist in der neuen Novelle im Wesentlichen mit der Spitzenorganisation des Handwerks abgesehen worden. Sie hat aber infolge erheblicher Bedeutung für den gesamten Berufsstand, als eine vollkommene Zusammenfassung aller Handwerksbetriebe erfolgt ist.

Bei der Abgrenzung des Begriffs des Handwerksbetriebes ist man davon ausgegangen, daß unter keinen Umständen eine Einschränkung erfolgen solle. Man hat vor allem an dem Begriff des Großhandwerks festgehalten, so daß auch beispielsweise die Rohwarenbearbeitung der Warenhäuser, die ihrem Wesen nach Handwerksarbeit leisten, in die Handwerksrolle aufgenommen und damit zur Mitarbeit an den Handwerksfragen und zur Beitragsleistung herangezogen werden. Die Handwerksrolle, d. h. die Frage, welche Betriebe als handwerksmäßig anzusehen sind, hat erhebliche Meinungsverschiedenheiten in den Ausschüssen und auch im Plenum des Reichstages hervorgerufen. Läßt sich doch der Begriff des Handwerks gesetzlich wegen der Vielgestaltigkeit der Betriebsformen nicht festlegen. Seine Festlegung muß von Fall zu Fall durch die Rechtsprechung des Reichsverwaltungsgerichts erfolgen. Der Entwurf ändert an den bisherigen durch Rechtsprechung und Praxis stehenden Begriffsbestimmungen des Handwerks nichts, sichert aber, daß das Großhandwerk an der Mitarbeit im Handwerk festgehalten wird. Der Gesetzesentwurf bestimmt, daß Handwerksbetriebe, die mit einem Unternehmen der Industrie, des Handels oder der Landwirtschaft verbunden sind, nur dann eingetragen werden sollen, wenn sie dem Gesamt-

unternehmen gegenüber selbstständig sind, daß in ihnen nicht überwiegend Neuherstellungen, Reparaturen und Reparaturen für das Gesamtunternehmen ausgeführt, sondern überwiegend Waren zum Absatz an Dritte auf Bestellung Dritter hergestellt oder handwerkliche Leistungen auf Bestellung Dritter bewirkt werden. Hiermit sind viele Industrie- und Handelskammern, die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels usw., nicht einverstanden; sie haben vielmehr beantragt, daß die Eintragung nur dann erfolgt, wenn der Betrieb im Rahmen des Gesamtunternehmens einen erheblichen Umfang einnimmt und überwiegend und unmittelbar Waren zum Absatz an Dritte herstellt oder handwerkliche Leistungen auf Bestellung Dritter ausführt. Es fehlt hier an Platz, um auf die wichtigsten Unterschiede dieser Fassungen über die Praxis näher einzugehen. Es mag nur bemerkt werden, daß namentlich der Reichswirtschaftsrat sehr lange und gründlich über diese Frage verhandelt hat und daß die heutige Fassung des Gesetzes eine mühsame Vereinbarung darstellt.

Einen besonders starken Streit hat die Behandlung des ursprünglichen § 7 der Novelle in dem Reichstagsausschuß hervorgerufen, nämlich die Vorschrift, daß Mitglieder einer freien, gemischten Innung, die zu einer Zwangsinnung herangezogen werden, in der nicht aufgelösten freien Innung freiwillig verbleiben können. Durch diese Bestimmung sollte das Fortbestehen der Innung, Krankenkassen der freien Innungen gesichert werden. Wie erwartet, hat sich die gesamte Innung gegen diese Begründung gewandt und die Befreiung der Innungen verlangt. Dies hatte zur Folge, daß der § 7 des Entwurfs in der zweiten Lesung mit einer Stimme Mehrheit abgelehnt wurde, und daß dann eine erhebliche Minderheit in weiten Kreisen des Handwerks Platz griff. Die bürgerlichen Parteien haben darauf Frontstellung bezogen und darin auch durchzusetzen vermocht, daß dieser Beschluß nur durch eine Zufallsmehrheit entstehen konnte, durch pätere Abstimmung wieder rückgängig gemacht worden ist.

Dies sind in kurzen Hauptzügen die wichtigsten Streitfragen, die bei der Behandlung der Novelle im Reichstag eine wesentliche Rolle gespielt haben. Die Beratung der Handwerkernebel hat aber gezeigt, daß eine beiseite einsetzende sachliche Klärung der strittigen Fragen und ernstliche Zusammenarbeit zwischen Berufsverbänden und Parlamentariern unter Ausschaltung jeglicher Agitation durchaus befriedigende Ergebnisse herbeiführen können.

Das Berliner Explosionsunglück.

Weitere Einzelheiten.

Der in Berlin auf dem Wedding explodierte Gasbehälter war 25 Meter hoch und 1876 erbaut. Er gehörte den Städtischen Gaswerken und war mit 27 000 Kubikmeter Gas gefüllt. Nur verbogene Eisenteile und Mauerreste sind auf der etwa 10 000 Quadratmeter großen Trümmerfläche übriggeblieben. Um 2 1/2 Uhr nachts wurde die Feuerwehrt zur Alarmiert. Noch bevor die Feuerwehrt an der Brandstelle eintraf, erfolgte eine zweite Explosion. Die Flammen schlugen nun hoch zum Himmel. Zwei Pferde waren verschüttet. Die Feuerwehrt sprengte eine Mauer und holte die beiden Tiere mit vieler Mühe durch die Öffnung aus den Trümmern. Mehrere alte ausstrahlende Straßenbahnwagen waren zertrümmert, starke Umfassungsmauern lagen auf dem Boden. Darüber hat sich ein Chaos gebildet. Rund um den Gasbehälter, von dem nur noch eine starke Umfassungsmauer in einer Höhe von etwa 10 Meter stehen geblieben war, lag alles wüst durcheinander. Im Innern lag die Hülle des Gasbehälters, wo Terrassen noch stundenlang brannten.

Die unmittelbare Umgebung der Explosionsstätte ist bei Sellerstraße bietet ein Bild grauenhafter Verwüstung. Sämtliche Fensterscheiben in einem Umkreis von etwa 200 m sind zertrümmert. Eine etwa 80—100 Meter lange und 2 1/2 Meter hohe Mauer wurde von der Gewalt der Explosion eingedrückt. Feinere Trümmer wurden etwa 60 Meter weit geschleudert. In einer Werkstätte in unmittelbarer Nähe wurden der Dachstuhl eingedrückt und die Fensterscheiben zertrümmert. Von dem Gebälk des Daches wurde die Zimmerdecke durchgeschlagen und mit knapper Not entging eine Bewohnerin dem Tode. Glücklicherweise waren nur wenige Fußgänger auf der Straße.

Einige Minuten nach der Explosion rückte die Feuerwehrt mit 16 Löschzügen unter Leitung des Oberbranddirektors Gemp an. Aus vier Röhren wurde Wasser gegeben. Das Hauptangriffsmittel mußte die Feuerwehrt darauf richten, ein Uebergrößen des Feuers auf den in der Nähe befindlichen zweiten Gasbehälter zu verhindern. Für die Abfernung waren nicht weniger als 20 Polizeioffiziere und 140 Mannpolizei beordert. Etwa um 5 Uhr morgens war die Gefahr für den zweiten Gasbehälter beseitigt, so daß mehrere Löschzüge abdrücken konnten.

Wie weiter berichtet wird, sind bei der Explosion fünf Personen schwer oder weniger schwer verletzt worden. Sie haben zumeist schwere Knochenbrüche dadurch erlitten, daß sie durch den ungeheuren Luftdruck zu Boden oder an die Mauern geschleudert wurden; auch durch herumfliegende Mauer- und Gesteinsstücke können sie verletzt worden sein. Ob sich unter den Trümmern auch Leichen befinden, können erst die Aufräumarbeiten ergeben.

Lokales

Hochheim a. M., den 19. Februar 1929

—r. Dahingekommen. Am Mittwoch in der verfloffenen Woche verstarb im St. Antoniushaus dahier, unerwartet der Pensionär Karl Brahms, der auch in unserer Stadt manchen Freund hatte. Der Verbliebene war ein Sohn des Rheinlandes, geboren zu Weimar bei Weichum am 20. Dezember 1874 und hat somit ein Alter von etwas über 54 Jahren erreicht. In seinem schwachen Körper wohnte ein intelligenter Geist und eine edle Seele, die sich im Verkehr mit ihm offenbarten. Durch Selbststudium und fleißige Lektüre hatte er sich ein schönes Wissen auf den verschiedensten Gebieten erworben. Daneben zeigte er vielseitige technische Kenntnisse und Fertigkeiten. Wo in der Anstalt etwas zu ordnen, zu reparieren und in Stand zu setzen war, da galt Karl Brahms als erste Autorität und stets mußte er mit Rat und Tat zu helfen. So war er gleichsam der „gute Geist“ des Hauses, dessen Wirken und Walten die ehrwürdigen Schwestern noch oft vermissen dürften. Am verfloffenen Samstag wurde er unter allseitiger aufrichtiger Teilnahme seitens des „St. Antoniushauses“ von Angehörigen und Leidtragenden aus der Stadt zur letzten Ruhe bestattet. Er möge ruhen in Frieden!

—r. Der verfloffene Sonntag war ein stiller, kalter Wintertag, wie wir anders im neuen Jahre gar nicht mehr gewöhnt sind. Doch hatte die Kälte etwas nachgelassen, wodurch man wieder das Freie aufsuchen konnte. Viele Einwohner von hier fuhrten nach Mainz, um das Naturschauspiel des zugefrorenen Rheines zu sehen. Auch wurden bereits Überwege über den in Banden des Eises liegenden Strom unternommen. Seit dem Jahre 1895, also einem Zeitraum von 34 Jahren, war der Rhein nicht mehr zugefroren. Dieses bedeutet ein halbes Menschenalter. Der Rhein scheint in diesem Jahre nicht zugefroren. Er hat gegenwärtig einen sehr niedrigen Wasserstand, auch fehlt ihm das Treibeis, das zur Bildung einer Eisdede notwendig ist. — In der katholischen Pfarrkirche wurde am Sonntag das freundliche Ereignis der Wiederbestellung des Kirchenrates durch Festpredigt und Te Deum feierlich begangen.

Was tue ich, wenn es nach Gas riecht? 1. Löschen Sie sofort alle Lampen und Flammen. 2. Öffnen Sie sofort alle Fenster und Türen. 3. Schließen Sie sofort den Hauptkahn am Gasmeter. 4. Unterlassen Sie das Anzünden von Streichhölzern und Feuerzeugen und das Schalten des elektrischen Lichtes, da die Schalter meistens Funken ziehen. 5. Unterlassen Sie das Betreten von Räumen, in denen sich Gasgeruch bemerkbar macht, mit offenen Lampen oder brennenden Kerzen. 6. Prüfen Sie danach, ob alle Gasabzweigungen ordnungsmäßig geschlossen sind. 7. Erst nach geraumer Zeit, wenn kein Gasgeruch mehr vorhanden ist, darf Licht angezündet werden. Man verlasse sich hierbei nicht auf den eigenen Geruchssinn, sondern ziehe andere Personen hinzu. 8. Kann die Ursache der gewiesenen Gasauströmung nicht gefunden werden oder will der Gasgeruch nicht weichen, obwohl alle Gasabzweigungen ordnungsmäßig geschlossen sind, so rufen Sie tagsüber das Gaswerk Höchst unter Telefon Nr. 3136 und 3137 und nachts unter Nr. 3138 an. Hilfe wird schnellstens von dort kostenlos heranlackt. 9. Bringt Gasgeruch aus Räumen, die Ihnen nicht zugänglich sind, so benachrichtigen Sie sofort die Polizei oder die Feuerwehr. 10. Auch schwachen Gasgeruch, dessen Ursache nicht feststellbar ist, melden Sie dem Gaswerke. Befolgen Sie diese Ratschläge, dann ist keine Gefahr für Sie oder Ihre Mitmenschen vorhanden.

Wett. Fremdenvorstellung im Staatstheater Wiesbaden. Die nächste Fremdenvorstellung im Staatstheater, Großes Haus findet Freitag, den 1. März ds. Jrs. statt. Aufgeführt wird die Oper „Madame Butterfly“ (Musik von Giacomo Puccini). Vorstellungsbeginn: 19.30 Uhr, Ende gegen 22 Uhr. Eintrittspreise: 1 bis 3 Mk. Kartenanordnungen zu dieser Vorstellung werden bei den auswärtigen Verkaufsstellen bis Donnerstag, den 21. Febr. ds. Jrs., mittags entgegengenommen.

Die große Hoffnung.

Roman von Erich Ebenstein.

Copyright by Weimer & Comp., Berlin W 10.

Kasdruck verboten.

42. Fortsetzung.

Frau Gersdorfer starrte den Sohn an, als habe er chinesisch gesprochen. Hellig und gedrückt lag er fort: „Ich weiß wohl, daß dir dies nahe geht, Mutter, darum wagte ich auch nicht, dir vorher etwas davon zu schreiben. Aber jetzt... wenn das Unglück mit Vater auch nicht geschehen wäre... wäre ich gekommen, es dir mitzuteilen. Denn ich, Mutter, auf die Dauer wäre das doch nie so fortgegangen... Die diplomatische Karriere ist teuer: man muß in Kreisen verkehren, in denen viel Geld ausgegeben wird, und es ist schwer, da Schritt zu halten, ohne Schulden zu machen. Und daß ich zur Gerichtslehre übertrat, wo man doch mit seinem Gehalt auskommen kann, wollest du doch auch nicht.“

„Nein, das wollten wir nicht“, wiederholte sie mechanisch. „Also, wollest du solch ein Leben führen? Mir war es längst ein Qual, glaube mir! Und für dich, ich weiß es wohl, eine schwere Last! Längst hätte ich die diplomatische Laufbahn abbrechen sollen... Frau Chodonska rief es mir auch schon längst... aber ich zögerte immer... na, deinetwillen, Mutter! Aber nun — du könntest mir ja auch kein Geld mehr geben.“

„Warum gab es dir nicht — diese Chodonska?“ „Mutter! Das hast du doch nicht im Ernst glauben können, daß ich Frau Chodonska um... Geld anginge!“ „Sie trug es dir ja an! Und da sie dir solch Geld!“ „Und wovon hätte ich ihr eine solche Summe zu zahlen können? Nein! Dieser Ausweg kam für mich gar nicht in Betracht. Es wäre auch nur ein Finanzjongleur des Landes gewesen. Ich vertraute mich daher dem Gefandten offen an, der mir natürlich gleichfalls nur raten konnte, die Laufbahn aufzugeben. Das tat ich. Mit dem Bucher, der mir beigeigt hatte, kam dann ein Vergleich zustande, aber ohne die Bucherzinsen. Herr Chodonsky, der einiges Vermögen besitzt, streckte die Summe vor.“

Bogelschuh und Kirchstürme.

Auf Kirchstürmen verschwinden die Schleierteulen immer mehr, weil die Schall- und andere Fluglöcher verschlossen werden, oder weil bei neuen Kirchenbauten die Türme so ausgebaut werden, daß die Ansiedlung von Schleierteulen, Turmfalken, Mauerseglern und Dohlen ausgeschlossen ist. Dies hat zur Folge, daß namentlich die nützliche Eulenart, die Schleierteule, in ihrem Bestand ständig zurückgeht. Die Abnahme dieser schönsten deutschen Eule ist aber nicht nur vom Standpunkt des Naturschutzes, sondern auch von dem der Landwirtschaft zu bedauern. Dabei kommt es sogar auch noch vor, daß die Schleierteule getötet statt geholt wird. Die Schleierteule ist ein glänzender Mäusevertilger, der täglich 10 bis 15 Mäusen den Garaus macht. Es sollte mindestens ein Flugloch auf den Kirchstürmen offen gelassen werden. Bei Neubauten konnte durch Anbringen von Mauerlöchern für Turmfalken, Dohlen und Mauersegler und durch Einbau von Verschlägen Anlegenheit für Eulen geschaffen werden.

* Wettervorhersage für den 20. Februar: Keine wesentliche Änderung des Frostwetters.

* Die Kraftfahrzeugsteuer im Jahre 1928. Der Ertrag der Kraftfahrzeugsteuer betrug im Kalenderjahre 1928 174,4 Mill. RM. Damit hat sich die seit 1924 ununterbrochen anhaltende starke Steigerung fortgesetzt. Im Jahre 1925 hatte der Ertrag dieser Steuer erst 57,8 Mill. RM. ausgemacht.

Vorsicht im Konkurrenzkampf. Ein Brieger Nähmaschinenhändler hatte wiederholt die Fabrikate der Singer-Nähmaschinen-Gesellschaft als „ausländische Fabrikate“ bezeichnet. In einem gegen ihn angestrengten Prozeß wegen unlauteren Wettbewerbes hat das Oberlandesgericht in Breslau durch rechtskräftiges Berufungsurteil dem Beklagten unter Androhung einer Strafe bis zu 1000. — RM. für jeden Fall der Zuwiderhandlung verboten, die Nähmaschinen der Singer Aktiengesellschaft im geschäftlichen Verkehr als „ausländische Fabrikate“ zu bezeichnen. Das Oberlandesgericht hat den sehr verständigen Standpunkt eingenommen, daß die Bezeichnung „ausländische Fabrikate“ für in Deutschland hergestellte Waren eine schwere Verunglimpfung bedeutet; also Vorsicht im Konkurrenzkampf!

Zugunfall im Kasseler Hauptbahnhof.

Drei Verletzte.

Kassel, 19. Februar. Am Montagmorgen gegen 8.50 Uhr fuhr eine Rangiermaschine, die den Postwagen vor den im Gleis 11 des Bahnsteiges 5 aufgestellten Personenzug setzen wollte, infolge starken Nebels auf den Personenzug. Durch den Anprall entgleiste die Maschine und der Postwagen mit je einer Achse. Ein Reisender des Personenzuges sowie ein Post- und Lokomotivbeamter erlitten leichtere Verletzungen. Da die Achsfestbreche des Personenzuges gesichert war, mußten die Reisenden mit einem Ersatzzug von dem Nachbargleis mit etwa 40 Minuten Verspätung weiterbefördert werden.

Schweres Zugunglück auf dem Hauptbahnhof Viesfeld.

Zehn Personen verletzt.

Am Montagvormittag, kurz nach zehn Uhr, ereignete sich auf dem Hauptbahnhof Viesfeld ein folgenschwerer Zugunfall. Bei dem mehr als zehn Personen schwer verletzt wurden. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß eine Rangierlokomotive das Haltesignal überfuhr und auf den am Bahnsteig haltenden Personenzug mit voller Wucht aufprallte, wodurch die drei letzten Wagen des Personenzuges eingedrückt wurden.

Der strenge Winter.

Geringer Kältegrad.

In allen Gebieten des Deutschen Reiches hat die Kälte in den letzten Tagen etwas nachgelassen. In manchen Gegenden, besonders im Osten, sind große Schneestürme aufgetreten.

getreten. An manchen Stellen konnte der Zugverkehr nur durch aufrechterhalten werden. Auf der Elbe sind schon Schönwetterstürme und Schneelaut-Stürme verschiedene Güterzüge im Schnee hängen. Die Eisenbahnen sind durch große Arbeiterabteilungen freigelegt. Aus Schneemühl wurde eine halbe Kompanie zur Freibaltung der Strecke hinzugezogen. Auch mußte Militär eingesetzt werden. Es schneit noch sehr weiter. Der Schnee liegt an vielen Stellen noch über den Kopf. Der Fahrwerksverkehr auf den Landstrassen ist unterbrochen. In den Kreisen Deutsch-Krone und Burg haben die Kleinbahnen ihren Betrieb eingestellt. Auf der Landstraße nach Preußisch-Friedland hat Schnee eine solche Höhe erreicht, daß 150 Arbeiter eingelegt zu tun haben werden, um die Straße wieder frei zu machen.

Weitere Milderung des Frostes.

In größeren Teilen des Reiches ist am Montag eine weitere Milderung des Frostes festzustellen. Nach Nordwest, Mittel- und Südostdeutschland. Nach dem noch in Bayern. München hatte am Montag früh 16 Grad Kälte. Vom Rhein werden gleichfalls noch Temperaturen bis zu 16 Grad unter Null gemeldet. Die Schneefälle allgemein nachgelassen. In Berlin zeigt das Thermometer am Montag vormittag 4 Grad unter Null. In den nächsten Tagen Aufbesserung zu erwarten ist. Temperaturen, besonders in den Nachtstunden, starker Anstiege wieder etwas zurückgehen. In den nächsten Tagen für das Auftreten einer neuen Kälteperiode.

Im Ausland hat sich gleichfalls noch keine deutliche Änderung der Wetterlage bemerkbar gemacht. Stockholm, wo am Samstag Tauwetter eingetreten war, Thermometer wieder gesunken. Belgrad hatte am Montag früh 5 Grad Kälte. Paris meldet 1 Grad, London immer 7 Grad unter Null. An der Westküste von England ein starker Einbruch von Warmluftmassen zu verzeichnen. Die Quecksilbersäule bis auf 11 Grad Wärme steigen.

Starke Störungen auf den östpreussischen Bahnen.

Die Verkehrsstörungen auf den östpreussischen Bahnen, besonders auf den Nebenstrecken, dauern am Montag an. Zwischen Braunsberg und Neßlau am Sonntagabend ein Zug fest. Zwischen Rastenburg und Angerburg lag von Samstag bis Montag vormittag ein Zug im Schnee. Auch auf anderen Strecken sind teilweise stundenlang aufgehalten worden. Auf der Strecke von Eiden in der Provinz sind zur Zeit völlig still. Die Arbeiten werden dadurch außerordentlich erschwert. Die eben erst freigelegten Strecken sofort wieder unterbrochen werden.

Einmündiger Wasserverkauf.

In Gladstadt war die städtische Wasserversorgung des niedrigen Wasserstandes der Elbe nunmehr gestillt worden. Ein Wasserkar aus Krenpe hat Gladstadt das Wasser zu 15 Pfennigen pro Eimer.

70 Grad unter Null in Jatzsch.

Wie aus Moskau gemeldet wird, ist das Thermometer bis auf 70 Grad unter Null gesunken. In den letzten Tagen sind über 25 Todesopfer durch die Kälte zu verzeichnen, darunter neun Kinder.

Aus Nah und Fern.

Frankfurt a. M. (Eine dreiköpfige Familie durch Gas betäubt.) In den letzten Tagen sind sich in Frankfurt wieder mehrere Gasrohrbrüche ereignet. In der Nähe der Hauptpost wurde ein Gasrohr durch einen Arbeiter zerbrochen. Die Familie eines Diplomaten wurde in einem Zimmer aufgefunden. Die Verunglückten kamen in den Krankenhaus. — Weiter wurde am Räderbergweg ein Mann, der in der Straße liegend den Tod gefunden wurde, doch war es bisher noch nicht möglich, die Leiche zu finden.

Reba — meine Braut ist. Mein Herz flog ihr in den ersten Tagen zu und die Erkenntnis, sie anders zu heiraten zu können, da sie mittellos ist, war mir bei meinem Entschluß, die diplomatische Karriere zu geben.

Er atmete tief auf. So — nun war es bei ihm wie ein Alp aus der Brust gelegen hatte. Es blieb totensstill im Raum, nachdem er gesprochen. Gersdorfer rührte sich nicht.

Gustav legte den Arm um ihre Schulter. „Sagte er nicht, „sprich ein Wort... wirf du mir einen Stein, um — meinetwillen? Sieh, sie ist mir worden in dieser Zeit, da ich sie kenne! Mein Leben ist mir so schwer, hungern und dursten würde ich nicht, und wenn du sie erst kennst in ihrer Selbstlosigkeit, siehst du, wie sie sich um die anderen kümmert, der jeden einen Teil von sich selbst gibt.“

„Schweig!“ rief Frau Gersdorfer rauh und sein Arm von sich ab wie ein giftiges Reptil. „Mutter!“

„Geh. Was willst du noch hier? Du bist doch ein einseitiger Schult. Du bist doch ein einseitiger Schult. Du bist doch ein einseitiger Schult.“

„Vergelt mir, Mutter! Ich weiß ja, wie sie ist, Enttäuschung jetzt trifft...“ flammte er auf. „Stimme. Hundertmal in den letzten Wochen habe ich so sehr empfunden, Mutter! Glaub mir — ja, ich habe auch noch in Warschau nach der Frau gesucht. Es gab reiche und schöne Mädchen dort, und bei der einen oder der anderen wäre Werbung auch wohl geklappt... aber im letzten Moment habe ich mich anders entschieden. Ich habe mich für die niedrigste aller Gemeinheiten entschieden. Ich habe mich für die niedrigste aller Gemeinheiten entschieden. Ich habe mich für die niedrigste aller Gemeinheiten entschieden.“

(Fortsetzung)

Fortsetzung

